

Einführung zur Ausstellung „Transparent“ am 28. Oktober 2017 von Andreas Bretting, M.A.

Ausstellung vom Kunstforum Weilheim im Stadtmuseum Weilheim i. OB
(bis 3. Dezember 2017)

Zum Thema „transparent“ möchte ich persönlich beginnen. Meine Beziehung zur Transparenz kommt aus frühester Kindheit. Und dabei spielt das Transparentpapier im Kindergarten nur eine Nebenrolle.

***** Transparenz zwischen Papier und Poesie, zwischen Glas und Stein *****

Viel mehr faszinierten mich Pauspapier, Butterbrotpapier und Durchschlagpapier, auf dem die Anschläge der Schreibmaschine von Blatt zu Blatt immer verschwommener wurden.

Noch heute ist *Stone Rubbing*, das Abpausen von Inschriften und keltischen Ornamenten, ein Volkssport in Großbritannien, der hierzulande fast unbekannt ist.

Hauchdünne Überzüge mit Japanpapier dienen überdies zum Restaurieren von brüchigen oder gerissenen Buchseiten; denken wir nur an den Einsturz vom Kölner Stadtarchiv im Jahre 2009 und an den vielen beschädigten Bücher.

Die Transparenz des Papiers macht in dieser Ausstellung Karin Karrenbauer-Müller zum Thema, die für ihre Werke handgeschöpftes Abacapapier verwendet.

Aber zurück zu meiner Haupterinnerung – und dass jetzt von draußen Musik zu hören ist, passt sogar zum Vortrag, denn meine hauptsächliche Beschäftigung mit dem Thema „transparent“ wurde tatsächlich durch ein Musikstück ausgelöst.

Oft lief bei meiner Mutter das Radio. Allgegenwärtig waren die Gute-Laune-Schlager von Peggy March, von Wencke Myhre und von Katja Ebstein. Doch plötzlich war da eine Männerstimme, die langsam zum Klavier sang: *Wenn der Sommer nicht mehr weit ist, und der Himmel ein Opal.*

Sicher haben Sie es erkannt: ein frühes Lied von Konstantin Wecker. Aber nicht der Autor soll hier Thema sein, sondern meine kindliche – und womöglich auch schiefe – Interpretation, denn Mineraloge bin ich nicht, und auch einen Opal habe ich nie besessen.

Jedenfalls ich habe mir das Himmels-Opal stets leicht durchsichtig vorgestellt. Mir stand weniger eine konkrete Farbe vor Augen als vielmehr ein Zustand des Übergangs – die Opal-Metapher als das Versprechen des Hinübertretens in ein leichtes sommerliches Lebensgefühl. Vielleicht aber auch die Opal-Metapher als ein *meteorologisches* Phänomen: Ein Himmel, der die Feuchtigkeit geradezu in sich aufgesogen hat, der kaum noch blau ist, dafür aber in gläsernem Lichtgrau schimmert und abends dann in der Lage ist, einen wunderbar milchig goldenen Sonnenuntergang zu präsentieren, so wie es beispielsweise über dem Gardasee typisch ist.

2

Transparenz also als ein poetisches Mittel – aber dies ist natürlich nur *ein* Gedanke im Hintergrund; im Vordergrund steht die Feststellung, dass Materialien in Abstufungen transparent sein können, wenigstens semi-transparent.

Es gibt sogar eine physikalische Messgröße für die Transmission von Licht durch ein Material, im Fachbegriff die *Opazität*. Und überraschenderweise sind sogar manche Steine zur Lichtdurchlässigkeit in der Lage.

Man braucht noch nicht einmal den Bernstein als Ausnahme zu nennen, der mineralogisch gar kein Stein ist. Auch echte Steine eignen sich zum Durchscheinen. Wenn man sich genau umsieht, finden sich sogar Lampenschirme aus dünnem Marmor.

Chemisch verwandt mit dem Marmor, allerdings weniger hart, ist der Alabaster. In der 1500 Jahre alten Basilika von *San Vitale* in Ravenna bestehen sogar die Fensterscheiben aus dünnen gelben Alabaster-Platten. Das resultierende Licht im Innenraum beschrieb der Autor eines Reiseführers einmal treffend mit „honigfarben“.

Heute sind die meisten dieser Fenster freilich durch *Kryolithglas*, sogenanntes *Opalglas* ersetzt – ein Material, dessen Verwendung im privaten Rahmen, nämlich in den Glühbirnen, uns durch die Weisheit der EU-Kommission ja bekanntlich verboten wurde. In Ravenna ersetzt dieses haltbare, semi-transparente Glas heute die Fensterscheiben aus Alabaster.

In Weilheim haben wir hingegen ein Beispiel des echten Alabaster-Steins im Raum, und zwar das Kunstwerk „Mondboot“, geschaffen von Monika Propach-Voeste.

*** Transparenz als Durchblick, Ausblick und Einblick ***

Doch widmen wir uns nun einem weiteren Aspekt von „transparent“, nämlich der direkten Bedeutung des Wortes. Auf semantischer Ebene ist „Transparenz“ schlicht und einfach ein Synonym für Durchsichtigkeit. Wer durch ein Fenster sieht nutzt also diese Transparenz, – wer durch eine Brille blickt oder durch eine Kontaktlinse, ebenso.

Im Grunde natürlich basiert auch unser Augapfel an sich auf dem Prinzip der Transparenz. Wir könnten einen unserer zentralen Sinne nicht nutzen, wären Hornhaut, Linse und Glaskörper nicht naturgegebene, transparente Physis.

Wie aber nun gestaltet der Mensch diese Transparenz aus, ganz konkret, als Material?

Weniger soll hier die komplette Durchsichtigkeit interessieren, als vielmehr die verschiedenen Abstufungen, die dieser Durchblick nehmen kann. Denn die komplette Durchsichtigkeit von beispielsweise einer Laminierfolie – dies ist gut gemachtes Handwerk. Für die Kunst ist es eher die graduelle Transparenz, die den größten Reiz hat.

Bis zur Goethezeit war diese graduelle Transparenz noch allgegenwärtig, denn sie zeigte sich damals noch beim Blick aus jedem Haus, aus dem Fenster nämlich. Das Fensterglas führte bis vor 200 Jahren regelrecht ein Eigenleben mit seinen charakteristischen Unebenheiten und kleinen Einschlüssen: Die vorindustriellen Scheiben verstellten den Blick zwar nicht, jedoch zeigten sie die Welt in einer leicht flirrenden Brechung.

Hier im Stadtmuseum hat Konstanze von Websky eine Materialcollage zum Thema „Fenster“ gestaltet.

Je glatter und je größer die Fensterscheiben mit der Zeit wurden, desto direkter und gewissermaßen kälter und härter wurde uns dann die Außenwelt gezeigt, und es nimmt nicht wunder, dass der damit überforderte Mensch zunächst einmal die Sehnsucht nach der Rückkehr zur romantischen Geborgenheit entfaltete – manifestiert in Volants, Spitzen-Stores und Tüllgardinen.

Schutz der Privatsphäre vor dem Einblick von außen – umgekehrt nach draußen die seelenschmeichelnde Filterung durch Untergardine oder Butzenscheibe: Gewissermaßen anstelle des klaren Blicks in die ungeschminkte Welt erschien der Farbfilter für's Gemüt.

4

Eine kleine Andeutung von Schleier, von Hülle, dies ist manchmal regelrecht gewollt. Wir freuen uns zwar über den Blick durch eine kontraststarke, ultra-scharfe neue Brille, und doch ...

Liegt unsere eigentliche Sehnsucht nicht darin, dass wir eine – Sonnenbrille aufsetzen können....?, oder vielleicht sogar eine — rosarote Brille...?

*Spuren von Rosarot finden sich auch hier in der Ausstellung:
Beim Morgendunst über dem Ammersee bei Cathleen Kennedy
oder in der rosaroten Recycling-Collage von Ilka Niederfeld.*

Kommen wir aber zu einem Hauptthema der Kunst, nämlich der Darstellung des Menschen.

Wie damit umgehen, dies scheint auch die Büste von Meike von Arndt zu fragen, die den vieldeutigen Titel „Zerrissen“ trägt.

Auch wenn es hier in der Ausstellung kein Werk zum Thema „Akt“ gibt, so möchte ich das Abbild des menschlichen Körpers nicht unbeachtet lassen.

Es war in der Kunstwelt unübersehbar: Beim Akt wurde und wird die Transparenz, die unverhüllte Darstellung also, zum kulturellen, zum religiösen, ja sogar zum juristischen Verhandlungsgegenstand.

Die „Alten Meister“, die nackte Körper, durchaus mutig, ganz fleischlich als Szenen griechischer Mythen malten, stellten die entblößten Leiber ihrer Gemälde in gewisser Weise hinter einen gedanklichen Vorhang von antiker Kultur – eine zwar lediglich *mit-gedachte*, aber durchaus *mit-ge-fühlte* semi-transparente Umhüllung.

Denn die vollständige Sichtbarkeit, also die hundertprozentige Transparenz, die hat manchmal etwas leicht Brutales, und nicht jeder verträgt die „Nackte Wahrheit“, die *Nuda veritas*, so wie Gustav Klimt sie 1899 malte¹.

Die mehr oder weniger weit gehende Semi-Transparenz bietet hier einen Weg für die Ästhetisierung von Körpern. Konkret also die Gestaltung des Aktes mit einem Stoff, der mit *Verhüllung* und *Enthüllung* spielt, in der klassischen Form also ein Schleier.

¹ (Im Vortrag aufgrund des Fehlens eines Aktbildes in der Ausstellung übersprungen)

Klimt zeigt die „Nackte Wahrheit“ als eine Frauengestalt, die zwar Selbstbewusstsein verströmt, aber in ihren Proportionen eben *kein* Idealbild ist. Zudem trägt Klimts „Wahrheit“ weder Verträumtheit, noch Verschämtheit, ja noch nicht einmal Erotik im Blick – was soll man sagen, eine totale Transparenz erscheint nicht immer günstig, sie irritiert auf verschiedensten Bewusstseinssebenen.

Besondere Raffinesse legte hier schon in der Renaissance Lucas Cranach der Ältere an den Tag, als er um 1530 seinen Aktbildern von Venus und Lucretia einen hauchdünnen Schleier beige stellte. Auch wenn die Transparenz der Cranach-Schleier fast einer kompletten Durchsichtigkeit glich, so milderten diese Schleier doch die Nacktheit allein schon durch ihre kulturelle Symbolik.

Die Cranach-Frauen waren Damen von Stand, der Schleier zeigte es, dort wusste sich jemand gut zu kleiden, im Zweifelsfall sich auch kultiviert zu *entkleiden*. Cranachs Schleier wurden zudem in die Haltung der Figuren integriert: der elegante Griff an die transparenten Gewebe verlieh den Figuren Anmut und Grazie.

Darüber hinaus kann die transparente Umhüllung kulturell ganz verschieden konnotiert sein: Erstens natürlich kann sie die Verschämtheit meinen und somit die Abkehr vom erotischen Subtext. Zweitens möglich ist aber auch das genaue Gegenteil: eben die Betonung des erotischen Gehalts hinter einer dazwischengeschalteten und gewissermaßen *viel versprechenden* Schein-Hülle. Denken wir an das Negligé, an das reizvolle Spiel von Verhüllung und Durchblick, an Salomé's Tanz der Sieben Schleier.

Eine transparente Umhüllung unterstreicht drittens aber auch den herausgehobenen Wert des Verhüllten. Das transparente Material wird dabei zu einer Schranke, deren Heben man eigens zelebriert – nicht nur bei Brautschleier ist das so, sondern auch bei kleinen Geschenken und Blumen-Buketts.

Erst hinter aufwendigen morphologischen Gebirgsfaltungen aus Zellophanfolie verströmen Geschenkkörbe so richtig den Theaterdonner der Kostbarkeit...!

Was aber bleibt von der Verpackung übrig? Natürlich der Verpackungs-*Müll*. Dessen Transparenz thematisiert

RE-nata Hirtl in ihren Recyclingobjekten.

*** Transparenz in Landschaft und Luft ***

Wie sieht es nun in anderen Bereichen der Kunst aus? Werfen wir einen Blick in die Landschaft.

In der Malerei war es eine kleine Revolution, als der Blick in die Tiefe des Raumes entdeckt wurde. Und doch besaßen die frühen Szenerien, die hinter die Darstellungen von Feudalherrn oder Heiligen gerückt wurden, nur begrenzten Realitätsgehalt, denn sie waren einfach zu scharf.

Dabei hätte man es besser wissen können, denn allein schon das Wort „Perspektive“ leitet sich ab vom lateinischen PER-SPICERE, und dies bedeutet hindurchblicken. Aber um durch etwas hindurch zu blicken, braucht man erst einmal ein Medium, also die Luft, oder – wie die alten Griechen vielleicht vermutet hätten: den Aether.

Leonardo da Vinci war dann der derjenige, der erstmals die im Hintergrund liegende Landschaft mit einem zarten Schleier, dem sogenannten *Sfumato* überzog.

Wir alle kennen dieses Phänomen des Schleiers der naturräumlichen Distanz. Wenn er da ist, fällt er gar nicht auf. Aber wenn der semitransparente Dunst einmal fehlt, an Tagen mit starkem Föhn, dann gehen uns die Augen über. Vielleicht werden wir auch nervös oder niedergeschlagen, hyperaktiv oder depressiv. Denn die totale Transparenz, der über hunderte Kilometer gehende Fernblick, das ist die Ausnahme, das ist die elektrisierende Irritation.

Aus Südfrankreich bekannt ist der kühle Bruder des Föhns, der Mistral – und wer weiß, vielleicht war es gerade das gläserne Licht im Mistral, das Vincent van Gogh einstmals um den Verstand brachte. Fast scheint es so, als ob uns Menschen die totale Transparenz auch eine Härte bedeutet.

*** Transparenz und Fotografie ***

Diese Härte erkennt man auch auf den ersten Fotografien, denn auf diesen bildet sich meist nur die Architektur der Städte ab. Die Menschen sind durch die langen Belichtungszeiten der Foto-Pioniere transparent geworden. Als wären die Passanten eine Flüssigkeit in den Straßen, so sind sie in den frühen Photographien einfach verwischt, — vorübergezogen, — verschwunden, — liquide, — „liquidiert“...

Und man wundert sich noch heute darüber, wie in einem der frühesten Fotos von Paris es ein Mann geschafft hat, tatsächlich im Bild erkennbar zu bleiben: er muss wohl über Minuten unbewegt stehengeblieben sein.

Die Verwischung des Bewegten: Wenn wir sie heute auf Fotos finden, so natürlich mit Absicht.

Fahrende Autos oder Züge, die Drehbewegung des nächtlichen Sternen-Firmaments – auch wenn sich in Realität natürlich die Erde dreht –, das Fließen des Wassers: all dies kann durch lange Belichtungszeiten im doppelten Wortsinn transparent werden. Die bewegten Objekte werden zur ephemeren Spur; zugleich wird die Bewegung nicht nur sichtbar, sondern auch verstehbar.

Mit der Auflösung des Wassers in der Fotografie schafft Frank Fischer interessante Effekte. Im „Isarflimmern“ bezieht er sogar den Bildträger in sein Kunstwerk ein. Weil beim Alu-Dibonddruck die hellsten Stellen frei bleiben, schimmert nun das Trägermaterial anstelle der glitzernden Wellen. Ein zusätzlicher Klarlackauftrag mit eigener Druckform verstärkt zusätzlich noch die Lichtreflexe.

Interessant finde ich beim „Ammerseeflimmern“ – vom selben Künstler – auch die Wahl des Motivs. Hier nämlich wird durch die fotografische Glättung des Wassers umso mehr die Musterung der moosigen Steine sichtbar, welche der Tarnung einer Forelle gleicht.

Somit also funktioniert die Umsetzung von „Transparenz“ gleich zweifach: In der Wahl der Bildtechnik als auch im Bild-Effekt, der uns nämlich die Camouflage der Fische transparent, also: verständlich macht.

Daneben arbeiten Fotografen mit Doppel- und Mehrfachbelichtungen, die Bildeindrücke wie geschichtete Folien übereinander legen. Die Techniken, um solche geisterhaften Überlagerungen im Foto zu erzeugen, sind mannigfaltig und natürlich längst im Digitalzeitalter angekommen.

Digital funktioniert sogar die Ineinander-Blendung von Fotoeffekten mit malerischen Eindrücken, wie es Reinhard Giebelhausen zeigt.

Ein Spiel von Leuchten und Farbschichten und dies alles noch in scheinbare Lichtkegel gerückt evozieren die „fragile moments“ von Susanne Kohler.

Aber ganz gleich, welchen Stand der Technik wir betrachten, stets baut Fotografie auf der Nutzung der Transparenz auf. Von der Lochkamera bis zum modernsten Handy: stets braucht es den Lichteinfall vom Original bis zu dessen technischer Fixierung.

Traditionell wurde das Abbild der Welt auf einem Film eingefangen, also erzielte man mit dem Mittel der Transparenz eine semitransparente Wiedergabe, am leuchtkräftigsten natürlich auf den früher verbreiteten Dias. Leider sind die Diapositive fast ausgestorben.

9

Hier setzt ihnen noch einmal Aloisia Fischer ein Denkmal mit ihrem Werk „Transparentia Pietatis“: Einer Ansammlung von Dias italienischer Kunstwerke, die – zu einem kleinen Haus zusammengefügt – eine Art Rückzugsort ergeben. Ein Refugium vielleicht zum Kunstgenuss, oder zur Erinnerung an eine Reise; auf jeden Fall aber sind die Dias bereits mit dem Sepia-Ton der verfließenden Zeit gefärbt.

Interessant finde ich, dass Aloisia Fischers Haus aus Diapositiven zwar weitläufig in der Tradition der Guckkästen steht, dabei aber auf einer weiteren Ebene mit dem Thema der Ausstellung korrespondiert. Durch die unvollständigen Wände lassen die Kunst-Dias auch noch Blickachsen frei ins Hier und Jetzt. Somit öffnet sich dieses Erinnerungshaus. Dieses Haus der alten Kunst besitzt gewissermaßen eine zusätzliche Transparenz zur Gegenwart; vielleicht kann man dies auch sehen als eine kleine Parallele zu diesem Stadtmuseum.

*** Transparenz und klassische Malerei ***

Weitere Anwendungsfälle von Transparenz öffnen sich natürlich in der klassischen Malerei. Hier gelingt Transparenz durch die Wahl der Farben, durch ihre Mischung und Verdünnung und durch die Dosierung ihres Auftrags. Manche Farben kann man nur mit Mühe und mit Tricks dazu bringen, als eine Lasur zu wirken und den Untergrund nicht zu überdecken.

Beispiel dieser Transparenzwirkung in klassischer Maltechnik sind hier im Eingangsbereich zu sehen; an der Kasse schwebt Grün über Orange bei Gabriele Bejenke – gegenüber, bei Ilka Niederfeld, überzieht Gelb eine darunter liegende Struktur.

Andere Farben, speziell die Aquarellfarben, tragen die Transparenz gewissermaßen in ihren Genen. Ebenso spielt die Transparenz bei der Hinterglasmalerei eine Hauptrolle und nicht zuletzt natürlich fand sie in der Weilheimer Lichtkunst einen viel beachteten Anwendungsfall.

Aber dazu sind, denke ich, schon genügend Ausführungen gemacht worden.

10

*** „Serielle Transparenz“ ***

Ich biege in die Schlussgerade ein, und diese hat tatsächlich mit einem Effekt zu tun, der bei schneller Bewegung auftritt.

Ich meine damit den Effekt, den wir erleben, wenn wir beim Autofahren oder Radfahren seitlich durch die Blätter der Bäume in die Sonne blicken – dann scheint sich das Laub der Bäume fast aufzulösen. Es wird durch die Helligkeit des Himmels überstrahlt und durch das Tempo beim Durchfahren des Rasters scheinbar zum Verschwinden gebracht.

Ich möchte diesen Effekt versuchsweise einmal als „serielle Transparenz“ bezeichnen, auch wenn ich nicht sicher bin, ob dieser Begriff überhaupt existiert.

Künstlerische Umsetzungen solcher Transparenz-Effekte finden sich hoch abstrakt

bei Thorsten Fuhrmanns seriellen Klebestreifen auf Glas,

und in gegenständlicher Darstellung

beim Schilfgras in Doris Frühaufs Foto-Collage „Ammersee transparent“.

Auch hier haben wir Werke, die zum Kontext des Blick durch eine Rasterung passen.

Wir sehen hier die technoide Darstellungswelt von Roland Bosch. In seinen Bleistiftzeichnungen findet man Gitterstrukturen, die kraftvoll zusammenhalten und doch im wahrsten Wortsinn durch-schau-bar sind.

*** Transparenz der Körper ***

Ein bisschen muss ich dabei an Atommodelle denken. Denn auch die Bestandteile der Atome sind, nach allem, was wir wissen, nicht zu einer undurchsichtigen Masse komprimiert, sonst würde das Weltall die Größe eines Tennisballs besitzen. Die Elektronen und Neutronen werden durch Kraftbeziehungen zusammengehalten. Womöglich gibt es irgendwo auf der Ebene der Quarks sogar neue Durchblicke – vielleicht wäre sogar die festeste Materie im Maßstab der milliardenfachen Vergrößerung transparent.

Das Durchleuchten von Dingen war einst allein schon im Maßstab Eins zu Eins eine Sensation.

Daran erinnert Aloisia Fischer mit ihrem Objekt „Transparenz der Wirbel“, worin das Röntgenbild eines Knochengestüsts zum Sammelobjekt stilisiert wird.

Und nur *en passant*: Auch die Bezeichnung „Blaues Blut“ geht auf einen Transparenzeffekt zurück, weil die helle Haut der Adelsdamen die Blutgefäße deutlicher hervortreten ließ als dies bei Bauersfrauen der Fall war.

*** Transparenz in Sprache und Alltag ***

Die Transparenz begegnet also fast überall: In der Physik, in der Kunst, und im übertragenen Sinne tragen wir das Thema „transparent“ stets in uns selber.

Wenn sich jemand intransparent ausdrückt, dann ist er rätselhaft, vielleicht sogar kryptisch. Das Verborgene ist intransparent, es ist dunkel, und so kann im weiteren Sinne sogar der Schatten als Merkmal der Intransparenz gelten. Natürlich spielen jeder gute Krimi und jede gute Gruselgeschichte mit dem Effekt der undurchdringlichen Finsternis, der im Bereich der Malerei Rembrandts Nachtwache den Weg leuchtete – oder besser, den Weg voraus verdunkelte ...

Wer Licht ins Dunkel bringt oder dafür sorgt, dass anderen ein Licht aufgeht, wer dafür sorgt, dass unsere Sinne nicht vernebelt sind, wer etwas aufklärt und wer das Licht nicht scheut und schon gar nicht unter irgendeinen Scheffel stellt, der sorgt mittelbar auch dafür, dass der Nebel sich lichtet, der sorgt für Transparenz.

Freilich, wir haben es ja schon mehrfach gehört, sollte man es auch mit dem Durchblick nicht übertreiben, denn wenn alles nur noch gläsern ist und von Licht überstrahlt, dann wird der Gesamteindruck am Ende auch zu hart.

Wie für so vieles gilt wohl auch für die Transparenz: Sie braucht die rechte Dosis – oder, so wie unser Zweiter Bürgermeister Horst Martin eingangs sagte: die rechte Balance. Darüber hinaus braucht die Transparenz den richtigen Ort. Dass dieser richtige Ort hier ist, davon können Sie sich jetzt in der Ausstellung beim Rundgang und im Gespräch mit den Künstlern überzeugen.